aufgrund der Zuordnung von Gerechtigkeit und Versöhnung zueinander immer wieder genötigt, sich der Vielschichtigkeit der Probleme zu stellen. Also bleiben Widerstand und Feindesliebe, Befreiung und Verantwortung einander zugeordnet. Während die Minjung-Theologie eine Art »vorinstitutionelle Kirche« anstrebt, versteht sich der SACC als »Kristallisationspunkt für kirchliche Existenz inmitten kirchlicher und gesellschaftlicher Dichotomien« (428). Der SACC resigniert auch im Widerstand nicht vor der Vielschichtigkeit und Gegenläufigkeit der Probleme, kann aber in Konfliktsituationen das Ausweichen in Unentschlossenheit nicht verhindern, während das antagonistische Denken des Minjung eher Leiden ertragen läßt als in der Sache nachgibt (424).

Auf der Suche nach einer ökumenischen Ethik des Politischen müssen sich nun die Kirchen des Nordens ins Gespräch über die Einsichten dieser beiden exemplarischen Kirchen des Südens ziehen lassen, um ihrerseits am ökumenischen Lernprozeß teilzunehmen. Die beiden Fallstudien schließen im Jahre 1987 ab; seitdem hat sich die Situation sowohl in Südkorea als auch in Südafrika grundlegend verändert. Damit haben die Anfragen und Einsichten aus dem Kontext der siebziger und achtziger Jahre keineswegs ihre Bedeutung verloren, weder für die unmittelbar betroffenen Kirchen noch für die ökumenische Suchbewegung aller Kirchen.

Den ökumenischen Partnern, vor allen Dingen denen im Norden, bleibt neben der Warnung davor, Erfahrungen und Einsichten aus einem Kontext in einen anderen um jeden Preis transportieren zu wollen (501), der Appell, einerseits diktatorischen Regimen die Legitimation zu entziehen und andererseits auf einen Rechtsrahmen hinzuwirken, innerhalb dessen sich eine Weltwirtschaftsordnung entwickeln kann, für die Gerechtigkeit und Versöhnung keine wirklichkeitsfremden Kategorien sind.

Aus den vorliegenden Quellen, ergänzt durch persönliche Gespräche und einige Arbeitstagungen, ist sorgfältig erhoben worden, wie Kirchen bzw. Gruppen von Christen in Südkorea und in Südafrika in ihrem jeweiligen Kontext die Verheißung gehört und die Hoffnung zur Sprache gebracht haben. Daß dabei aus dem ausgedehnten Arbeitsfeld des SACC praktisch fast nur Arbeiten von Wolfram Kistner genauer analysiert worden sind, bedeutet keineswegs eine Verengung der Perspektive. Seine Abteilung »Gerechtigkeit und Versöhnung« hat in den 70er und 80er Jahren Maßstäbe setzen können, gerade indem sie aufnahm, verknüpfte, zusammenfaßte, was in der Suche nach Orientierung in dem vielfältigen und verwickelten Kampf um Befreiung artikuliert worden ist.

»Interessefreies Fragen nach dem biblischen Wort kann zur eigenen wie des Gegners Befreiung führen« (497): Das hat sich in der Bibelauslegung, mit der Wolfram Kistner Versammlungen des SACC Jahr für Jahr begleitet und inspiriert hat, bewahrheitet und bewährt.

Düsseldorf

Jürgen Schroer

Lotos-Sūtra. Sūtra von der Lotosblume des wunderbaren Gesetzes. Nach dem chinesischen Text von Kumārajīva ins Deutsche übersetzt und eingeleitet von **Margareta von Borsig**, L. Schneider / Gerlingen 1992; 415 S.

Nach langjährigen Vorstudien (vgl. ihre beiden Bücher: *Leben aus der Lotosblüte*, Freiburg 1976; *Juwel des Lebens. Buddhas erleuchtetes Erbarmen*, Freiburg 1986) hat M. VON BORSIG sich an die vollständige Übersetzung des *Saddharma-puṇḍarīka-sūtra* (jap.: *Myōhō-enge-kyō*), des »Sūtras der Lotosblume des wunderbaren Gesetzes«, gemacht. H. Dumoulin zählt es im Vorwort zu Recht zu »den religiösen Klassikern der Weltliteratur«. Damit liegt die erste Übersetzung eines der bedeutsamsten und in der fernöstlichen Buddhismus- wie Religionsgeschichte wirksamsten Grundschriften vor. Während H. Dumoulin im Geleitwort das Erscheinen dieses Werkes würdigt, gibt die Übersetzerin in ihrer Einleitung zunächst eine Übersicht über die Verbreitungsgeschichte dieses in Indien verfaßten, aber in Verfasserschaft und Abfassungszeit unbestimmten Werkes.

Datiert wird es in die Zeit um die Zeitenwende, vielleicht eher in das 1.–2. nachchristliche Jahrhundert. In der Folgezeit hatte die Übersetzung des indischen Mönchs Kumārajīva (343–413), der der bedeutendste frühe Übersetzer kanonischer Schriften aus dem Sanskrit ins Chinesische war, die nachhaltigste Wirkung. Im Grunde greifen alle späteren Übersetzungen im wesentlichen auf diesen Text als Urtext zurück. Er wurde zum zentralen Text des chinesischen T'ien-t'ai- (jap.: Tendai-)Buddhismus, dann aber in Japan auch des Nichiren-Buddhismus bis hinein in dessen modernste Verästelungen, Risshōkōseikai und Sōkagakkai. VON BORSIG leitet sodann in das in sieben Bücher mit 28 Kapiteln eingeteilte Werk ein und bietet damit zugleich eine erste Lesehilfe. Gerne hätte man Genaueres über den gewiß mühsamen Übersetzungsprozeß erfahren, den Vergleich mit vorliegenden Übersetzungen, die Wahl der einen Übersetzungsmöglichkeit anstatt der anderen u.ä.m. Darüber gibt auch der Anmerkungsapparat keine Auskunft. Die Quellen und die vorhandenen Übersetzungen sind im Anhang zusammengestellt (vgl. 395f). Die übrigen Literaturangaben wirken freilich eher zufällig und selektiv. Wer wissenschaftlich mit dem Text arbeiten will, wird das bemerken. All das schmälert freilich VON BORSIGS Verdienst nicht, daß sie die erste vollständige Übersetzung des Lotos-Sūtra vorgelegt hat, mit der gearbeitet werden kann.

Bonn

Hans Waldenfels

MacInnis, Donald E.: *Religion im heutigen China. Politik und Praxis* (Monumenta Serica Monograph Series XXXI) Steyler Verlag / Nettetal 1993; 619 S.

Der vorliegende Band zur Religionspolitik und Praxis in China erschien in englischer Sprache im Jahre 1989. Ein erster Band desselben Autors wurde 1972 veröffentlicht. Er behandelt die Theorie und Praxis der Religionspolitik während der ersten zwanzig Jahre der Volksrepublik China (deutsch bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1974). Die Weiterführung der Dokumentation in deutscher Übersetzung macht einem weiten deutschsprachigen Leserkreis eingehende Informationen zugänglich. Die Tatsache, daß bislang nur wenig umfassende Darstellungen der religiösen Situation im heutigen China in deutscher Sprache greifbar sind, gibt dieser Veröffentlichung ein besonderes Gewicht.

Der vorliegende Band enthält wichtige Dokumente aus den achtziger Jahren, während derer – nach der chaotischen Zeit der Kulturrevolution mit ihrer Zerstörung – die relativ offene Religionspolitik der KPCh wieder aufgenommen wurde. Tatsächlich haben sich die christlichen Kirchen in China wie auch die übrigen Religionsgemeinschaften in diesem Jahrzehnt reorganisieren können. Dabei erlebten sie z.T. einen Aufschwung, der allem widerspricht, was die geltende Ideologie den Religionen als wissenschaftlich vorauszusagendes Schicksal dekretiert hatte.

Die auf Marx und Lenin fußende gängige Religionskritik diktiert die Grundeinschätzung von Religion, auf die alle parteiamtlichen Äußerungen zurückzuführen sind. Zusammengefaßt ist sie im Vorwort des Bandes »Religion« der chinesischen Enzyklopädie (109) oder in dem grundlegenden »Dokument 19« der KPCh aus dem Jahre 1982 (8ff), in dem alles Wichtige über Religionspolitik und ihre Ausübung nachzulesen ist. Über die religionskritischen Aussagen hinaus ist an diesem Dokument die Einordnung der Religion in gesellschaftspolitische Prozesse wichtig. Den in China bestehenden Religionsgemeinschaften wird zugestanden, daß die Widersprüche des religiösen Problems »hauptsächlich« nicht mehr unter dem Gesichtspunkt des Klassenkampfes zu behandeln sind, sondern als »Widersprüche innerhalb des Volkes«. Damit steht Religion nicht mehr unbedingt im antagonistischen Gegensatz zum Sozialismus. Sie bleibt ein Faktor, mit dem langfristig zu rechnen ist, bis einmal das Ziel des Kommunismus erreicht sein wird, in welchem es keinen religiösen Glauben mehr geben soll.